

Auf dem langen Weg zum Arzt

Für Krebspatienten in Äthiopien gibt es nur eine Anlaufstelle: die Uniklinik in Addis. Auch die erkrankte Selek Yesemaw lässt sich dort behandeln.

Von Stefan Toepfer

ADDIS ABEBA, im November. Der Tana-See in Äthiopien hat viele Sehenswürdigkeiten: Wer von der Stadt Bahir Dar aus zu den Inseln mit ihren altherwürdigen Klöstern fährt, wird ins 14. Jahrhundert zurückversetzt. Touristen wird auch ein Besuch von Bahir Dar selbst empfohlen, dem „belebten, weitläufigen und im Gegensatz zu vielen Ortschaften im Hochland sehr grünen Ort“, wie der Reiseführer verspricht. Die Region im Nordwesten des riesigen Landes muss eine Reise wert sein.

Selek Yesemaw kommt aus der Gegend von Bahir Dar und kennt die andere Seite des kulturell und landschaftlich so reichen Äthiopien: bittere Not. Nicht nur der Armut wegen, sondern auch aufgrund der weithin fehlenden medizinischen Versorgung für Krebskranke. Für eine Behandlung müssen sie lange Strecken zurücklegen und Strapazen auf sich nehmen.

Hilfe für Frauen wie Selek Yesemaw gibt es nämlich nur in der Hauptstadt, in Addis Abeba. Gleich aus welchem Landesteil die Kranken stammen: Alle müssen zu den wenigen Onkologen des Black Lion Hospitals, der Universitätsklinik. Es sei denn, sie können sich, wie nur wenige, eine Behandlung im Ausland leisten.

Zu den wenigen gehört die 48 Jahre alte Selek Yesemaw nicht. Fast 600 Kilometer sind es von Bahir Dar bis Addis Abeba. Andere Patienten legen noch längere Strecken zurück, zu Fuß, mit dem Bus. Ihr Arzt hatte Selek Yesemaw ins Black Lion Hospital geschickt, weil er nicht mehr weiterwusste. „Wir haben unser Stück Land verkauft, um die Fahrt bezahlen zu können“, sagt ihr Sohn Endalew Sawnet. Der Sechszwanzigjährige, ein angehender Lehrer, begleitet seine Mutter. 520 äthiopische Birr haben sie gebraucht, ungerechnet rund 22 Euro. Wovon wird die Familie mit den sechs Kindern leben, wenn Mutter und Sohn nach Bahir Dar zurückgekehrt sein werden?

Zur Zeit quälen die beiden andere Fragen: Wird der Krebs besiegt? Wie lange währt das Leben noch? Selek Yesemaw leidet seit fünf Jahren an Brustkrebs. Die linke Brust wurde ihr vor einem Jahr entfernt, doch der Krebs wucherte weiter. Nun geht sie regelmäßig zur Bestrahlung ins Black Lion Hospital. Manchmal ist eines der beiden Geräte kaputt, und Yesemaw wartet mit vielen anderen im Flur vor den Bestrahlungsräumen auf die Behandlung. „Ich bin schon frustriert, weil



Im Cancer Home von Addis Abeba: Selek Yesemaw wohnt hier während der Behandlungsphasen.

F.A.Z.-Foto Hannes Jung

sich die Therapie so verzögert“, sagt sie. Aber sie nutzt jeden Termin, den sie bekommt. Eine andere Wahl hat sie nicht.

Zumal es alles andere als leicht war, überhaupt behandelt werden zu können. Immer wieder haben sie und ihr Sohn in

der Klinik vorgesprochen, bis es schließlich klappte. Es gibt zu wenig Betten für Krebspatienten. Beziehungen zum Klinikpersonal, die ihnen vielleicht hätten helfen können, hatten sie als Ortsfremde nicht. Geschlafen haben sie in einer Ecke

des Gebäudes, bis ein Wachmann sie regelmäßig vor die Tür setzte.

So ist es ein Segen, dass Selek Yesemaw ins „Cancer Home“ aufgenommen werden konnte – ein Patientenwohnheim in Addis Abeba. Dort haben sie und ihr Sohn mit 14 weiteren Kranken und ihren Angehörigen ein Dach über dem Kopf und bekommen Mahlzeiten und Schmerzmittel. Die Patientenzimmer sind einfach, aber sauber und sicher. Krankenschwestern kümmern sich um die Bewohner, die sich zu zweit oder dritt ein Zimmer teilen. Im Zimmer von Selek Yesemaw steht noch ein anderes Bett für eine Krebskranke. Angehörige schlafen auf Matratzen.

Betrieben wird das Wohnheim von der Stiftung Cancer Care Ethiopia, mit der die Frankfurter Stiftung „Leben mit Krebs“ zusammenarbeitet. Weil es viele krebserkrankte Menschen gibt, die wie Selek Yesemaw von weither kommen und nicht bei Verwandten in Addis unterkommen können, soll das Wohnheim erweitert werden. Dafür bittet diese Zeitung ihre Leser in die

sem Jahr um Spenden – und dafür, dass das Black Lion Hospital mit Hilfe der Stiftung „Leben mit Krebs“ ein spezielles Bestrahlungsgerät bekommen kann, mit dem Gebärmutterhalskrebs gezielt bekämpft werden kann. Denn das ist die Tumorerkrankung, unter der die Frauen in Äthiopien am meisten leiden. „Fast 94 Prozent der Frauen mit gynäkologischen Tumoren, die wir seit 1997 hier behandelt haben, leiden unter Gebärmutterhalskrebs“, sagt Bogale Solomon, der Chef-Onkologe des Black Lion Hospitals. Der zweithäufigste Tumor ist Brustkrebs.

Selek Yesemaw hat vier Bestrahlungen gehabt, sechs weitere soll sie noch bekommen. Danach müssen sie und ihr Sohn wieder zurück nach Bahir Dar. Bis der Kontrolltermin bei Bogale Solomon ansteht und sie wieder nach Addis Abeba müssen. Jeder entlassene Patient wird gebeten, nach drei Monaten wiederzukommen, jeder, der als geheilt nach Hause gehen darf, einmal im Jahr. Der Onkologe versichert: „Sie kommen auch.“

Spenden für das Projekt „F.A.Z.-Leser helfen“

Die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ und die „Frankfurter Allgemeine / Rhein-Main-Zeitung“ bitten um Spenden, die der Kinderschutzambulanz der Frankfurter Uni-Klinik und der Hilfe für Krebskranke in Äthiopien zugutekommen.

Spenden für das Projekt „F.A.Z.-Leser helfen“ bitte auf die Konten:

■ Nummer 11 57 11
bei der Frankfurter Volksbank
(BLZ 501 900 00)

■ Nummer 97 80 00
bei der Frankfurter Sparkasse
(BLZ 500 502 01)

Die Namen der Spender werden in der „Rhein-Main-Zeitung“ veröffentlicht. Der Wunsch, auf eine Namensnennung zu verzichten, wird respektiert. Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Allen Spendern wird, sofern die vollständige Adresse angegeben ist, eine Spendenquittung zugeschickt.

„Manchmal müssen wir zuerst die Schrift erfinden“

Der evangelikale Missionar Fritz Goerling über Bibelübersetzungen in seltene Sprachen und die Rettung von Muslimen

Herr Goerling, Sie sind Missionar und haben Bibelübersetzungen in 30 seltene Sprachen betreut. Was kann dabei schiefgehen?

Die Herausforderung ist, genau zu übersetzen, auch wenn die Wortschätze der Sprachen nicht übereinstimmen. Zurzeit arbeite ich an einer Übersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen in die Sprache der Sinti mit. Die Sinti haben zum Beispiel kein Wort für „vergeben“. Also übersetzen sie „Gott nimmt die Schuld weg“. In der Johannes-Offenbarung findet sich der Satz „Seine Haare waren weiß wie Schnee“. Im Julia gibt es aber kein Wort für Schnee. Deshalb haben die afrikanischen Übersetzer daraus „weiß wie Baumwolle“ gemacht.

Jula?

Jula wird in Westafrika gesprochen. An der Elfenbeinküste ist es die größte von 67 lokalen Sprachen. Eine Million Menschen spricht Jula als Muttersprache, drei bis vier Millionen gebrauchen es als Zweit- und Handelssprache.

Ist der Text, der auf dem Tisch liegt, ein Jula-Text? Sieht aus wie eine Mischung aus lateinischem Alphabet und Lautschrift.

Ja, Wycliff, die Organisation, für die ich arbeite, entwickelt Alphabete, die leicht zu lernen sind. Wir haben es 1989 fertiggestellt. Das Schriftbild ähnelt dem des Französischen, der Landessprache, mit einigen Sonderbuchstaben.

Das heißt, zuerst mussten Sie eine Schrift erfinden?

Genau. Bevor ich an die Elfenbeinküste gereist bin, habe ich an der Sorbonne Jula studiert. Von einem französischen Professor war bereits eine Schrift entwickelt worden, die war schon brauchbar. In Afrika haben wir das Alphabet weiter verfeinert: ein amerikanischer Kollege und ich, zwei afrikanische Übersetzer und ein Professor der Universität von Abidjan. Wir arbeiten immer mit Universitäten zusammen. Gemeinsam haben wir eine Lesefibel geschaffen. Später hat unser Team dann die Bibel übersetzt.

Sie haben ein Diplom als Übersetzer für Englisch und Französisch. Woher können Sie so gut Jula, dass Sie die Bibel übersetzen?

Inzwischen spreche ich Jula fließend, weil ich zwölf Jahre in der Elfenbeinküste gelebt habe. Ich habe die Übersetzung aber nur betreut, nicht selbst übersetzt.

Bibel, evangelikal

Mit rund 2,2 Milliarden Gläubigen ist das Christentum die am weitesten verbreitete Religion – und es wächst weiter, täglich um rund 30 000 Mitglieder, schneller als der Islam. Insbesondere die evangelikalen Freikirchen gewinnen Mitglieder hinzu. Eine der 89 Missionsgesellschaften, die der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen in Deutschland angeschlossen sind, ist Wycliff. Seit 1962 gibt es den deutschen Zweig.

Die nichtkommerzielle interkonfessionelle evangelikale Organisation wurde 1934 von dem amerikanischen Missionar William C. Townsend gegründet, der für Indien in Guatemala das Neue Testament in ihre Sprache übersetzt hatte. Wycliff betreibt Alphabetisierung, Sprachforschung und Übersetzung, um die Bibel zu verbreiten. Laut einem Sprecher von Wycliff Deutschland ist eine Einladung der ortsansässigen Kirchen eine Voraussetzung für das Engagement. Wycliff hat nach eigenen Angaben 6000 Mitarbeiter, die auf allen Kontinenten aktiv sind. Der Schwerpunkt liegt in Afrika. Die Organisation hat Bibelübersetzungen oder Teilübersetzungen in 740 Sprachen unterstützt. Bis 2025 will Wycliff mit der Übersetzung in weitere 2000 Sprachen begonnen haben. (Jula.)

Wir waren in der Gruppe für das Projekt zuständig: drei Jula-Männer, ein amerikanischer Kollege von Wycliff und ich. Wir saßen gemeinsam am Tisch, sie haben unabhängig voneinander je einen kurzen Abschnitt übersetzt. Über ihre Vorschläge haben wir dann diskutiert. Die Verständlichkeit des Textes haben wir später an den Einheimischen getestet.

Hört sich aufwendig an.

Das war es. Allein das Neue Testament zu übersetzen hat acht Jahre gedauert.

Der Bibel-Text ist nicht immer eindeutig. Woher nehmen Sie die Gewissheit, die Bibel richtig verstanden zu haben?

Wycliff fördert Bibelübersetzungen in Sprachen, die noch keine Bibel haben. Um von Wycliff als Missionar ins Ausland geschickt zu werden, wurde ich sieben Jahre lang ausgebildet, unter anderem drei Jahre an einer Bibelschule bei Köln und ein Jahr in einer Kirchengemeinde in München. In Kamerun bereitete ich mich schließlich auch praktisch auf die Einsätze in Afrika vor.

In Afrika haben Sie ja auch gepredigt. Was für ein Christentum verbreiten Sie?

Die Mitglieder von Wycliff gehören entweder der lutherischen Kirche an oder einer der evangelikalen Freikirchen. Ich bin Mitglied einer evangelikalen Brüdergemeinde in München. Das spielt für die Übersetzung aber keine Rolle. Außerdem arbeiten wir im Team. Das verhindert, dass sich eine enge Deutung durchsetzen kann, die geprägt ist von der Sicht einer bestimmten christlichen Gruppierung.

An der Elfenbeinküste ist Französisch Amtssprache, es gibt 67 Lokalsprachen. Warum haben Sie überhaupt eine eigene Übersetzung ins Jula angefertigt?

Die Menschen sollen die Bibel in der Sprache lesen können, in der sie träumen. Die Bibel soll für jeden verständlich sein, auch für die Frau am Herd.

Und was ist mit den Analphabeten?

Das Lesen bringen wir den Menschen bei, und zwar mit der Lesefibel. Später ge-



Fritz Goerling hat an 30 Übersetzungen des Neuen Testaments mitgearbeitet. Er hat unter anderem zwölf Jahre in der Elfenbeinküste und 13 Jahre in Mali gearbeitet. Jetzt wohnt er in Soln in der Nähe von München.

F.A.Z.-Foto Jan Roeder

ben wir ihnen dann Broschüren zu Themen, die sie interessieren könnten – über Aids oder über landwirtschaftliche Methoden zum Beispiel. Oft sind es die Frauen, die Vertrauen zu uns gewinnen, denn sie sehen, dass wir Gutes wollen für sie und ihre Kinder. Sie wollen lesen und schreiben lernen.

Haben denn die Jula das Alphabet angenommen und schreiben nun Texte in der neuen Schrift?

Sie haben sogar selbst eine Zeitung für Jula herausgegeben. Auch Muslime gebrauchen die Schrift, es gibt auch einen Koran auf Jula.

Chaos in Kalifornien wegen Santa-Ana-Winden

LOS ANGELES, 2. Dezember. Ungewöhnlich starke Santa-Ana-Winde haben im amerikanischen Südwesten für Chaos gesorgt. Mit Geschwindigkeiten von bis zu 200 Kilometern pro Stunde rissen die Böen in Kalifornien und Nevada zahllose Bäume und Strommasten um. Allein in Los Angeles wurden am Donnerstag fast 400 000 Haushalte von der Elektrizitätsversorgung abgeschnitten. Viele Schulen und Büros blieben geschlossen, da der Straßenverkehr durch ausgefallene Ampelanlagen streckenweise zusammenbrach. Als die Windböen für kurze Zeit auch den Internationalen Flughafen von Los Angeles lahmlegten, wurden etwa zwei Dutzend Flüge umgeleitet. In Pasadena klagte Stadtdirektor Michael Beck: „Alle 68 Quadratkilometer des Stadtgebiets sind von Ästen, zerborstenen Baumstämmen, Strommasten und Kabeln übersät.“ Da auch die Pumpen der Wasserspeicher teilweise ausfielen, forderte Beck die Bürger zum sparsamen Wasserverbrauch auf. Die Aufräumarbeiten sollen noch tagelang dauern. Meteorologen sagen, dass es seit mindestens zehn Jahren keine so heftigen Santa-Ana-Winde mehr gegeben habe.

Nach Genuss des Bordmenüs verstorben

LOS ANGELES, 2. Dezember. Raquel Cortes hat die Fluggesellschaft American Airlines verklagt, da ihr Ehemann angeblich nach dem Verspeisen eines Bordmenüs verstorben ist. Der 73 Jahre alte Orthon Cortes soll bei einer Zwischenlandung in New York über Magenkrämpfe und plötzlichen Durst geklagt haben, nachdem er während eines Transatlantikflugs aus Spanien Mitte Mai ein Hähnchenfilet zu sich genommen hatte. Als er beim Weiterflug nach Miami (Florida) mit akuten Atemschwierigkeiten kämpfte, musste die Maschine der American Airlines in Norfolk (Virginia) notlanden. Beim Aufsetzen des Flugzeugs konnte nur noch Cortes' Tod festgestellt werden. Da die Fluggesellschaft und das deutsche Catering-Unternehmen LSG Sky Chefs die Bordmenüs angeblich nicht sorgfältig lagerten oder zubereiteten, verlangt seine Witwe Raquel wegen der vermeintlichen Vergiftung durch Clostridium-Bakterien nun Schadensersatz in Höhe von einer Million Dollar. „Die Sky Chefs tragen keine Verantwortung, da wir den Flug aus Barcelona nicht beliefern“, ließ Firmensprecherin Josefina Corsten wissen. Das Unternehmen American Airlines, das in dieser Woche Insolvenz angemeldet hat, wollte sich dagegen nicht äußern.

Kurze Meldungen

Die erste SOS-Kinderdorf-Mutter der Welt, Maria Weber, ist im Alter von 92 Jahren im österreichischen Imst gestorben. Das teilte die Organisation am Freitag in München mit. In dem Tiroler Ort hatte Herrmann Gemeiner (1919 bis 1986) den Grundstein für das erste SOS-Kinderdorf gelegt, das 1951 eröffnet wurde. Die 1919 im burgenländischen Deutschkreutz als Tochter eines Bauern geborene Weber übersiedelte nach der Schulzeit nach Wien. Dort absolvierte sie eine dreijährige Ausbildung zur Pfarrschwester. Nach 20 Jahren als SOS-Kinderdorf-Mutter ging sie 1977 in Pension und lebte im „Mütterhaus“ für pensionierte SOS-Kinderdorf-Mütter. Mit ihren 20 Kindern hielt sie bis zuletzt Kontakt. (dpa)

In der Nordsee haben Forscher giftiges Benzotriazol gefunden. Die Chemikalie wird unter anderem in großen Mengen als Korrosionsschutz den im Flugverkehr verwendeten Entscheidungsmitteln untergemischt, teilte die Naturschutzgesellschaft „Schutzstation Wattenmeer“ am Freitag in Husum mit. Selbst die Hersteller stuften Benzotriazol als wassergefährdend, fischgiftig und langfristig schädlich für Wasserorganismen ein. Der sehr gut wasserlösliche Stoff stehe im Verdacht, krebserregend zu sein. Der Verbrauch von Benzotriazol stieg in den vergangenen Jahren stark an. (dpa)

Die Überreste eines etwa 40 000 Jahre alten gut erhaltenen Mammut haben Jäger im hohen Norden Russlands an Wissenschaftler übergeben. Nicht nur Haut und Knochen, sondern sogar Muskeln und einige innere Organe seien durch den Permafrost konserviert worden, teilte die Russische Akademie der Wissenschaften am Freitag nach Angaben der Agentur Interfax mit. Die Überreste des nur etwa zehn Jahre alten Jungtiers fanden sich in einer Höhle an der Küste des Nordpolarmeers nahe dem Fischerdorf Jukagir in der Teilrepublik Jakutien. Zu Ehren des Fundorts wurde das Mammut Jukka getauft. In Sibirien kam es in den vergangenen Jahren immer wieder wegen des schmelzenden Permafrosts zu spektakulären Mammut-Funden. Einheimische Jäger hatten das Urzeittier, das 200 bis 250 Kilogramm gewogen haben muss und zwei Meter lang ist, bereits im August entdeckt. (dpa)

Die Fragen stellte Julia Lauer.